Juden und Christen – eins in Christus
(Epheser 2, 11-22; 2. So. n. Trinitatis II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

[11]Darum denkt daran, daß ihr, die ihr von Geburt einst Heiden wart und Unbeschnittene genannt wurdet von denen, die äußerlich beschnitten sind, [12]daß ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremde außerhalb des Bundes der Verheißung; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt. [13]Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi. [14]Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes [15]hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache [16]und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst. [17]Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. [18]Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. [19]So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, [20]erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, [21]auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. [22]Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Einleitung

Der Apostel Paulus beschreibt im Brief an die Epheser alles das, was uns in Jesus Christus gegeben ist. Wir erinnern uns an das erste Kapitel, in dem er aufzählt, was die Christen in Christus alles haben: sie sind in Christus von Gott gesegnet, erwählt, erlöst, gerechtfertigt, mit den Heiligen Geist versiegelt und zu Erben seines Reiches gemacht worden. Hier, im zweiten Kapitel des Epheserbriefes zeichnet er das Heil in Christus ein in den breiteren Zusammenhang des Volkes Gottes. Der Christ steht nie alleine und ohne innerweltliche Beziehungen vor Gott, sondern er steht im Kontext des Volkes Gottes, des Bundesvolkes, das hier auf Erden sichtbar wird. Nun aber war das jüdische Volk im Alten Testament das Bundesvolk. Wie verhält sich dann die Kirche Christi zu diesem alttestamentlichen Bundesvolk? Das ist das Thema in unserem Predigttext.

Zunächst erinnert der Apostel seine Leser, die wenigstens zum Teil Nichtjuden waren und vormals im Heidentum lebten, an die Lebensperspektiven, die sie früher hatten, um ihnen dann vor Augen zu führen, welche Vorrechte sie nun als Christen und Glieder des Volkes Gottes besitzen. Diese Thematik wird uns im ersten Teil unserer heutigen Predigt beschäftigen. Danach führen wir uns vor Augen, was Paulus von Christus sagt im Blick auf die Verhältnis zwischen dem alt- und dem neutestamentlichen Bundesvolk. Das wird uns im zweiten Teil unserer Predigt beschäftigen. Im dritten Teil wenden wir uns den praktischen Folgen der Einheit des Volkes Gottes zu.

1. Die Heiden ohne Christus

Paulus erinnert seine Leser: „Denkt daran, daß ihr, die ihr von Geburt einst Heiden wart und Unbeschnittene genannt wurdet von denen, die äußerlich beschnitten sind, daß ihr

© Institut für Reformatorische Theologie gGmbH; www.irt-ggmbh.de

zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und Fremde außerhalb des Bundes der Verheißung; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt.“ Der Apostel war ja Jude und wußte: In der Zeit vor Christus war das jüdische Volk das Volk Gottes und er selbst war Teil dieses Volkes. Das besondere Vorrecht des Volkes Gottes war, Gott zu kennen und an seinem Heil teilzuhaben. Das bedeutete nicht, daß alle Juden gerettet worden wären. Gerettet waren nur die, die den Zusagen Gottes, die er in seinem Bund gemacht hatte, glaubten. Wer nicht glaubte, war verloren, auch wenn er ein leiblicher Nachkomme Abrahams war. Doch außerhalb des jüdischen Volkes gab es kein Heil. Wenn ein Römer oder Grieche, ein Syrer oder Ägypter mit Gott in Verbindung treten wollte, dann mußte er schon zum jüdischen Volk kommen. Er mußte sich beschneiden lassen und sich unter das mosaische Gesetz stellen, um ein vollgültiges Glied des Bundesvolkes zu sein. Nur so konnte er an den Opfern im Tempel teilnehmen. Durch sie bekam er Zugang zu den Zusagen, die Gott mit dem Opfer verbunden hatte. Nur so konnte er im Licht der Offenbarung Gottes leben, die in Israel bekannt war.

Doch die Masse der nichtjüdischen Völker lebte in der Finsternis des Heidentums. „Ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn“ (Eph 5, 8) – so sagt es Paulus. Die Heiden wußten nichts von Gott außer dem, was im Zwielicht der allgemeinen Offenbarung bekannt war. Sie konnten anhand der Schöpfungswerke Gottes erkennen, daß es einen Gott gab, aber sie erkannten Gott nicht in seiner Herrlichkeit und Macht. Vielmehr machten sie sich ihre Götzen, bauten ihnen Altäre, opferten ihnen und beteten sie an. In Ephesus gab es einen Tempel der Diana und man glaubte, daß das Standbild der Göttin in diesem Tempel vom Himmel gefallen sei. Derlei Unsinn war Gemeingut in dieser Stadt an der Westküste Kleinasiens. Die Menschen konnten aber keine Gewißheit haben, ob ihre Götter auch wirklich existierten, oder ob sie nur ihre Hirngespinste anbeteten. Vor allem aber konnten ihnen ihre Götter keine wirkliche Hoffnung vermitteln. Es waren ja stumme Götzen, sinnenfällig dargestellt in steinernen oder hölzernen Statuen, die aber allesamt in bleierner Stille verharrten. Das veranlaßte die Menschen, zu den Auguren zu gehen, die meinten, anhand des Vogelfluges irgendwelche Hinweise für das Leben zu finden. Umso mehr der Aberglaube und der Okkultismus blühten, umso weniger hatten die Heiden weder Orientierung im Blick auf das Leben noch über den Tod hinaus. So irrten sie dahin zwischen ihren unerreichbaren Idealvorstellungen von einem glücklichen Leben und dem ganz prosaischen, grauen Alltagsleben. Getrieben wurden sie von ihren Begierden und die Folge war, daß sie wie die unvernünftigen Tiere ihr Dasein fristeten. Das galt auch für die Römer, denen man ja zubilligen mußte, daß sie Kultur hatten, ein funktionierendes Staatswesen aufgebaut hatten, militärische Macht besaßen und internationalen Handel betrieben. Paulus zeichnet in Römer 1,18-2,16 ein wenig schmeichelhaftes Bild von der Unsittlichkeit der Heiden und ihrer Verlorenheit. Das also waren die Lebensumstände gewesen, in denen etliche der Adressaten des Epheserbriefes gelebt hatten. Kein Wunder, daß die Juden auf die Heiden herabschauten und sie für unrein hielten wie Gassenhunde.

Doch dann kam Christus. Er wurde im jüdischen Volk geboren und stand ganz im Rahmen des jüdischen Kultus. Er sollte auch den Heiden wieder die Tür zum Heil öffnen.

2. Das Heil in Christus

Paulus schreibt: „Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft.“ Das Bild vom Zaun, das der Apostel hier gebraucht, ist doch sehr anschaulich: Wie ein Zaun

stand das mosaische Gesetz um das jüdische Volk herum. Es grenzte die Juden in großer Deutlichkeit von den Nichtjuden ab. Die Juden verachteten die Heiden wegen ihrer Unreinheit. Wir haben hier nicht nur die moralischen Forderungen des Gesetzes vor Augen, also etwa die Zehn Gebote, sondern auch die kultischen, die den Juden geboten, von Heiden und allem Unreinen Abstand zu nehmen. Die Heiden indes lebten nach dem Urteil des Gesetzes Gottes in Unreinheit. Durch ihre Sünden, mit denen sie gegen den Willen Gottes handelten und für die sie keine Vergebung hatten, waren sie von Gott getrennt; sie standen außerhalb des Bundes Gottes. In ihren Unglauben verachteten sie die Juden.

Wie aber ist die Einheit von Juden und Heiden zustandegekommen? Paulus sagt: „Durch das Opfer seines Leibes hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen." Jesus hat mit seinem Opfer das Gesetz Gottes vollständig erfüllt. Alle Forderungen des Gesetzes sind damit gegenstandslos. Die Juden haben seitdem keinen Grund mehr, im Namen des mosaischen Gesetzes auf die Heiden herabzusehen, und die Heiden haben keinen Grund mehr, die Juden wegen ihrer Sonderstellung zu beneiden oder zu bekämpfen. Das Gesetz des Mose trennt sie nicht mehr. Beide haben nun Zugang zu Gott durch den Glauben an Jesus.

In dem Kapitel, das unserem Predigttext folgt, sagt Paulus: „Dies war in früheren Zeiten den Menschenkindern nicht kundgemacht, wie es jetzt offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist; nämlich daß die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium" (Eph 3, 5-6). Sodann stellt er fest: „Diesen ewigen Vorsatz hat Gott ausgeführt in Christus Jesus, unserm Herrn, durch den wir Freimut und Zugang haben in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn" (Eph 3, 11-12). „In früheren Zeiten" – das war zur Zeit des Alten Testaments. Gott hatte zwar schon Abraham zugesagt, daß in ihm alle Völker auf Erden gesegnet werden würden, und auch die Propheten hatten gelegentlich geweissagt, daß das Heil Gottes bis an die Enden der Erde bekanntgemacht würde, aber es blieb vorerst verborgen, wann und wie dies geschehen würde.

Das änderte sich mit dem Kommen Jesu. Jesus gebot seinen Jüngern, den Aposteln, daß die das Evangelium in der ganzen Welt verkündigen sollten. So geschah es denn auch, denn die Apostel sind nach Osten und Westen gezogen und haben die Botschaft von der Versöhnung in Christus bekannt gemacht. Ein Teil dieser Geschichte wird uns in der Apostelgeschichte berichtet. Damit ist der Plan Gottes Wirklichkeit geworden. Heiden, die vorher nichts von Gott wußten, kamen durch die Predigt des Evangeliums zum Volk Gottes hinzu. Damit ist klar, daß auch wir, die wir keine Juden sind und nicht von Abraham abstammen, mit vollem Recht Glieder des Volkes Gottes sind und des Segens teilhaftig werden, den Gott Abraham verheißen hatte und der in Jesus Christus und in seinem Heil Wirklichkeit geworden ist.

Das Heil in Christus kommt von den Juden. Die christliche Kirche ist nicht eine spätjüdische Sekte, wie dies verschiedentlich in der Theologie formuliert wird, sondern sie ist die direkte Fortsetzung des alttestamentlichen Gottesvolkes. Paulus macht dies deutlich daran, daß das die rechtmäßigen Juden sind, die wie Abraham den Zusagen Gottes glauben. Der Glaube, die Beschneidung des Herzens, die bußfertige Gesinnung und das Vertrauen auf Gottes Zusagen qualifiziert einen Menschen für das Reich Gottes. Das war schon im Alten Testament so und ist im Neuen nicht anders. Unter dieser Perspektive werden Juden und Nichtjuden im Glauben an Christus zu Gliedern des rechtmäßigen Gottesvolkes, zu Brüdern und Schwestern in Christus. Unter ihnen ist ein Friede, wie er nur in Christus Wirklichkeit werden kann. Darin geht die alttestamentliche Ver-

IRT © Institut für Reformatorische Theologie gGmbH; www.irt-ggmbh.de

heißung in Erfüllung, die Gott durch Jesaja verkündigt hatte: „Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen. Aber die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht still sein kann und dessen Wellen Schlamm und Unrat auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott“ (Jes 57, 19-21).

3. Juden und Heiden in Christus

Die praktische Folge des Friedens, den Christus gebracht hat, formuliert Paulus so: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben“ (Gal 3, 28-29). Das heißt, daß in der christlichen Kirche nicht unterschieden werden darf zwischen Juden und Nichtjuden. Hier haben beide die gleichen Rechte. Keiner soll sich vom anderen absondern. Keiner soll über den gemeinsamen Glauben an Christus hinaus Gesetze oder Lebensregeln aufstellen, um eine besondere Identität zu begründen. Das gilt im übrigen auch zwischen den christlichen Konfessionen. Sie sollen alle zu Christus kommen, zu Christus allein. Das meint Petrus, wenn er sagt: „Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar. Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus“ (1Petr 2, 4-5). Und er fährt fort: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst »nicht ein Volk« wart, nun aber »Gottes Volk« seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid“ (1Petr 2, 9-10). Petrus identifiziert damit die Christen – die christliche Kirche – als das Volk Gottes.

Auch der Autor des Hebräerbriefes zeigt dies, indem er betont, daß die neutestamentliche Kirche nun nicht mehr zu einem irdischen Tempel gekommen ist, dem Tempel in Jerusalem, sondern: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten“ (Hebr 12, 22-23). Es sind die Christen, die im Glauben an Christus stehen, die sich in der Gesellschaft der alttestamentlichen Gläubigen wiederfinden. Sie sind mit den Erzvätern, den Propheten und den Aposteln „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“

Es ist ein grundlegendes Mißverständnis, diese Sicht als Substitutionstheorie zu apostrophieren, so als wäre die christliche Kirche an die Stelle des jüdischen Volkes getreten. Nein, die christliche Kirche ist als eine solche, die den Verheißungen Gottes glaubt, zu dem alttestamentlichen Gottesvolk hinzugekommen. Sie hat an denselben Heilsverheißungen teil wie Abraham, Mose, David, Jesaja, Jeremia, Sacharja, Petrus, Paulus und die anderen Apostel, die ja alle Juden waren. Das alttestamentliche Gottesvolk aber hat sich mehrheitlich der Gesetzesfrömmigkeit verschrieben, wenn es nicht im säkularen Liberalismus versunken ist, und hat, so wie Saul, Jerobeam, Ahab, Hannas und Kaiphas – alles Juden – kein Heil.

Das Verhältnis zwischen Juden und Christen wird heute aus zwei Richtungen in fragwürdiger Weise dargestellt. Zum einen ist hier der jüdisch-christliche Dialog zu nennen, sofern er geführt wird ohne von christlicher Seite zu reklamieren, daß Jesus Christus

IRT © Institut für Reformatorische Theologie gGmbH; www.irt-ggmbh.de

allein der Versöhner ist. Dies wird besonders dort deutlich, wo christliche Kirchen die sogenannte Judenmission, also die Verkündigung des Evangeliums an Juden, preisgeben. In Christus ist der mosaische Bund zu seinem Ende gekommen. Wenn das Judentum dies nicht anerkennen will, dann steht es außerhalb des Volkes Gottes und hat kein Heil. Gleiches gilt auch von den sogenannten Christen, die meinen, unter Absehung von Christus so etwas wie eine Verständigung in religiösen Dingen zu erreichen. Mit anderen Worten: Religionsvermischung ist nicht der Weg zu Gott. Die Frage, wie Juden und Christen miteinander auskommen, gehört in den demokratischen Diskurs; sie ist eine Angelegenheit des Staates. Es ist klar, daß in einer demokratischen Gesellschaft Juden ebenso einen Platz haben wie Atheisten und bekennende Christen; das Bekenntnis zum freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat verbindet sie.

Zum anderen wird das Verhältnis zwischen Juden und Christen fehlbestimmt durch die Ansicht, die in vielen evangelikalen Kreisen anzutreffen ist, nämlich daß man das ethnische Israel, also das jüdische Volk nach wie vor für das Volk Gottes hält. Das würde bedeuten, daß Gott zwei Völker hätte, einerseits die Juden, andererseits die Christen. Christen pilgern dann nach Israel und meinen, in den Juden ihre quasi-Brüder zu erkennen. Das ist natürlich blanker Unsinn, denn Gottes Volk ist in Christus und nicht außerhalb von ihm. Im Bild vom Ölbaum, das Paulus in Römer 11 gebraucht und das er auf das Volk Gottes bezieht, sind die Juden, die nicht an Christus glauben, wie ausgebrochene Zweige. Sie gehören nicht mehr dazu, sie leben nicht mehr von der Wurzel her, weil sie nicht wie Abraham den Zusagen Gottes glauben. Solange sie im Unglauben verharren, haben sie kein Heil.

Schluß

Einheit und Friede in der christlichen Kirche sind kostbare Güter. Doch sie sind nicht zu haben ohne Christus als den Grund der Kirche. Paulus gebraucht hier das Bild eines Baus, wenn er den Christen sagt, sie seien „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.“ Dort also, wo das Wort Gottes im Mund der Apostel und Propheten, das Wort der heiligen Schrift, der Grund der Kirche ist, dort ist Einheit. Wo Christus recht verkündigt wird und Menschen zum Glauben an Christus gerufen werden, wird die Kirche auf Christus erbaut, ja, dort baut Christus selbst seine Kirche. Daß Menschen andere Grundlagen legen wollen – die Katholiken mit der Tradition neben der Schrift, die Sekten mit Sonderoffenbarungen neben der Schrift, die Charismatiker mit vermeintlichen Manifestationen des Heiligen Geistes neben der Schrift, die Humanisten mit menschlichen Verfügungen neben dem Glauben und manchmal auch Protestanten, wenn sie ihre Bekenntnisse über die Schrift stellen – das ist Gift für die Einheit der christlichen Kirche und für den Frieden unter den Konfessionen.

Deshalb wollen wir uns wieder neu vergewissern, daß unsere Lehre, unsere Theologie, und unser Glaube auf Christus und seinem Wort im Mund der Apostel und Propheten gründen. Dann nämlich stehen wir nicht außerhalb des Volkes Gottes, sondern befinden uns in der Gemeinschaft der Gläubigen aller Zeiten, in der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott – als Gottes Hausgenossen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland:* Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz:* Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).